

Impulse . Pläne . Perspektiven

Michaeli 2015

Seminar im Wandel

- STUDIUM FÜR BERUFSTÄTIGE VOR DEM START
- DIE NEUEN STUDIERENDEN
- WIRTSCHAFTLICHER JAHRESBERICHT 2014

Liebe Freunde des Hamburger Priesterseminars,

es sagt sich leicht, etwas müsse „im Wandel“ bleiben – aber den Wandel durchzumachen, fällt bisweilen schwer.

Solange ich Neugestaltung selbst gewollt oder sogar herbeigeführt habe, mag es ja noch gehen. Im Wirksamwerden der konkreten Veränderung bleibt jedoch auch dann ein Maß an Unvorhersehbarem, das mich das Fürchten lehren könnte. Wie viel mehr gilt das für die vielen Anregungen zur Wandlung, die mir ohne eigene Intention innerhalb eines Menschenlebens zugemutet werden. Und was ist, wenn ich sie verpasse? Oder wenn ich mehr Wandel möchte, als lebbar oder sinnvoll ist? Wer lehrt mich die Balance zwischen Bewahren und Erneuern?

Wir erleben in Europa und in Deutschland seit den Ereignissen dieses Sommers auf besondere Weise etwas, das mit dem Wort „Flüchtlingskrise“ nicht mehr zureichend beschrieben ist. Der Sozialpsychologe Harald Welzer macht in einem Interview mit der Berliner Morgenpost vom 30. August darauf aufmerksam, dass der Begriff Krise einen vorübergehenden Zustand meint, den es zu überwinden gilt. Das Flüchtlingsthema, so Welzer, gehöre jedoch zu den aktuell anstehenden Wandlungsprozessen, die „tiefgreifende dauerhafte Wirkungen haben“. Und er bekennt: „Ich glaube, die größte Herausforderung besteht aber darin, sich mit dem Sachverhalt zu beschäftigen, dass das nie wieder aufhören wird.“

Vielleicht ist es gut, dass die Hilfsbereitschaft, die in den vergangenen Wochen auf so überraschende und bewegende Weise angewachsen ist, noch nichts davon wissen kann, wie tief der Wandel ist, der unserer Gesellschaft durch den Zustrom der Flüchtlinge auf Dauer bestimmt ist. Im nächsten Schritt wird es darauf ankommen, sich auch auf die längerfristigen Veränderungen einzulassen, die mit dem Wandel durch die Einwandernden verbunden sein werden.

Auch das Priesterseminar steht in einem fortwährenden Wandel. Das erleben wir jedes Jahr deutlich mit dem Abschied der Absolventen und der Begrüßung der neuen Studierenden. Mit dieser zweiten Ausgabe von „Impulse.Pläne.Perspektiven“ möchten wir Sie wiederum daran Anteil nehmen lassen und Ihnen zugleich einen Einblick in die weitergehenden Entwicklungen des Seminars geben, die wir zu einem Teil selbst angestoßen haben und auf die wir zum anderen Teil reagieren müssen. Was bedeutet das konkret im bevorstehenden Studienjahr? Die Stichworte sind schnell aufgeschrieben: Weniger Studierende im Vollzeitstudium, starkes Interesse am „Studium für Berufstätige“, Umzug immer noch in Planung.

Die entsprechenden Beiträge in diesem Heft sollen zeigen, welche Bewegungen wir als „Seminar im Wandel“ vor diesem Hintergrund versuchen möchten. Und wir danken Ihnen, wenn Sie uns dabei aktiv begleiten.

Herzlich grüßt Sie
Ihr



Ulrich Meier

„Studium für Berufstätige“ vor dem Start

ULRICH MEIER

Am 22. April 2016 werden zum ersten Mal die Menschen ans Seminar kommen, die sich in den kommenden Monaten für das Pilotprojekt des berufsbegleitenden Studiums am Hamburger Priesterseminar bewerben werden. Seit Beginn dieses Studienjahrs rückt für uns die lange geplante Verwirklichung unseres neuen Ausbildungskonzepts in greifbare Nähe. In zahllosen Gesprächen und Lernreisen haben wir Bilder auf Bilder entstehen sehen – nun wächst die Spannung, wie sich dieses Projekt in die Wirklichkeit einleben wird. Wer wird dabei sein? Erweist sich unser Konzept als stimmig und tragfähig? Kommen die Studierenden mit der Doppelheit von Beruf und Studium in ihre Kraft oder geraten sie dadurch unter Stress?

Welchen Weg sind wir in diesem Jahr bisher gegangen? Die Konferenzen mit Erich Colman und Michael Brater um die Jahreswende haben wir dazu nutzen können, das Gesamtkonzept noch einmal gründlich durchzugehen. Die wichtigste Frage war dabei: Was geschieht zwischen den Präsenzzeiten in Hamburg? Im Frühjahr gab es eine Reihe von Begegnungen mit Pfarrern in Deutschland und in den Niederlanden, aus denen wir eine ansehnliche Liste mit Anregungen mitgenommen haben. Diese Gespräche haben uns in unserer Initiative ermutigt, weil wir eine Ahnung davon bekommen haben, wie sich die Kolleginnen und Kollegen in den Gemeinden mitverantwortlich für die Ausbildung engagieren möchten. Ende April haben wir anläss-

lich eines Informationstages eine Gruppe der inzwischen 40 Interessierten kennengelernt, die die Gelegenheit genutzt haben, vor Ort über das Konzept und die konkreten Bedingungen eines berufsbegleitenden Studiums ins Gespräch zu kommen. Dadurch ist für uns vor allem der Aspekt der persönlichen Studienvoraussetzungen spürbar geworden. Ein zweites Treffen ist für den 30. und 31. Oktober angekündigt. Wir freuen uns über weitere Anmeldungen für dieses Treffen. Bis zu diesem Zeitpunkt wird unser ausführlicher Leitfaden gedruckt sein, mit dem wir über die bisherigen Interessierten hinaus in den Gemeinden und in der Priesterschaft über die unterschiedlichen Dimensionen unseres Konzepts informieren möchten. Zur Zeit arbeiten wir die letzten konkreten Zahlen und Dozentennamen für das erste Ausbildungsjahr des „Studium für Berufstätige“ ein und schließen die Redaktion der Texte über die Zielsetzung und Methodik der Ausbildung ab.

Für Interessenten ist es jedoch auch jetzt schon möglich, sich um einen Studienplatz für das Einführungsmodul zu bewerben. Es genügt dazu ein formloses Schreiben und ein tabellarischer Lebenslauf, aus dem zusätzlich zu den üblichen Angaben hervorgeht, in welchem Jahr die erste Begegnung mit der Christengemeinschaft stattgefunden hat und mit welcher Gemeinde zur Zeit eine Verbindung besteht. Die Seminarleiter entscheiden über die Bewerbungen und veranlassen eine schriftliche Benachrichtigung. In Einzel-

fällen werden Bewerberinnen und Bewerber zu einem persönlichen Gespräch eingeladen. Unabhängig davon kann jederzeit ein Besuch am Seminar vereinbart werden, der auch ein persönliches Gespräch mit den Seminarleitern beinhalten kann. Ein Flyer mit ersten Informationen über das Einführungsmodul liegt vor und kann zusammen mit einem Auszug aus dem entstehenden Leitfaden auf Anfrage zugesandt werden.

Erst im Laufe des Einführungsmoduls kommt es im Sommer 2016 zu einer für die gesamte Dauer des berufsbegleitenden Anteils des Studiums geltenden Aufnahme in die Pilotgruppe des „Studium für Berufstätige“. Durch die konkreten Erfahrungen, die Studierende und Lehrende in den ersten drei Studientreffen sammeln werden, erhoffen wir uns eine tragfähige Entscheidung von beiden Seiten her.

Ein weiteres Zwischenstück zur Vorbereitung des „Studiums für Berufstätige“ sehen wir in dem Kursplan der Vollzeitstudenten für das gerade begonnene Wintersemester: Er führt durch vier Themenräume, die jeweils mit einer Werkstattwoche abschließen. Während dieser Woche wird jede/r Studierende eine begleitete Studienarbeit anfertigen, die zu einer Präsentation als Referat, schriftliche Arbeit, Anleitung oder Team-Präsentation führt. Wir sind gespannt, auf welche Erfahrungen wir am Semesterende zurückblicken können und werden davon berichten.

Nur einen Schneckenweg weit

ULRICH MEIER

Was lässt sich über den bereits so lange geplanten und doch noch immer nicht in Sichtweite gekommenen Umzug des Seminars in Räume der Gemeinde Johannes-Kirche sagen? Dass wir offenbar immer noch mehr Zeit brauchen, als wir zuletzt gedacht haben, dass der kurze Weg und die lange Dauer manchmal nur noch mit Humor und dem Begriff des Schnecken tempos beschreibbar erscheint. Immerhin – die Weinbergschnecke etwa vereint ja den Transport der Vergangenheit in Gestalt ihres Hauses mit dem sensiblen Abtasten des Weges in die Zukunft, den sie sich selbst bereiten muss. In diesem Bild könnten sich die Verantwortlichen in Gemeinde und Seminar wohl ganz gut wiedererkennen.

Also gut, ein neuer Bericht. Was zuletzt geschehen ist: Immer noch sind sich Gemeinderat und Seminarleiter einig, dass wir das Zusammengehen grundsätzlich befürworten. Die Art, wie wir die Nutzung der Räume (Gemeindehaus, Kirche und Saalbau Rittelmeyersaal) verabreden werden, ist noch immer in Bewegung. Die Arbeit an einem fertigen Konzept mit den entsprechenden baulichen Veränderungen und den damit verbundenen Kosten ist noch immer nicht abgeschlossen. Dies ist aber die Voraussetzung dafür, dass wir unsere Ideen mit der Gemeinde, der Körperschaft Hamburg, der Norddeutschen Region und Vertretern der Leitung besprechen und abstimmen können. Erst dann ist eine Entscheidung und die Umsetzung möglich.

Was geschieht in diesen Wochen? Der Gemeinderat der Johannes-Kirche hat vor kurzem ein umfangreiches Zahlenwerk, sowie detaillierte Zeichnungen von unserem Architekten vorgestellt bekommen. Daraus wird ersichtlich, dass wir als nächstes folgende Fragen zu klären haben:

Welche Maßnahmen sind im Zusammenhang mit der vorigen Bauphase bei Gründung des Seminars zu sehen? Welche Wünsche gehören angesichts der Summen in der Kostenschätzung noch einmal auf den Prüfstand? Aus welchen Mitteln werden die entsprechenden Umbauten finanziert? Müssen wir das gesamte Vorhaben noch einmal „neu denken“?

Zurück zum Bild: Auch Schnecken bewegen sich in unterschiedlichem Tempo. Deswegen macht ja so ein alter Kindersport wie „Schneckenrennen“ überhaupt nur einen Sinn. Will sagen: Wie schnell es jetzt genau weitergeht, muss (leider) schon wieder offenbleiben. Am Montag, dem 30. November haben wir die Gemeinde Johannes-Kirche zu einem Informationsabend eingeladen. Mal sehen, wie weit die Schnecke bis dahin gekommen ist.

Im Jahre 1964 veröffentlichte Philip Larkin eines seiner berühmtesten Gedichte „An Arundel Tomb“ – „Ein Grabmal in Arundel“.

Inmitten von Sarkophagen in einer mittelalterlichen Kathedrale stellt der Dichter seine Betrachtungen über den Tod an. Der stets pessimistische Larkin ist bekannt für seine Gedichte, die die beschränkte Banalität des modernen Lebens oder die Ironie einer sexuellen Revolution anprangern, die für seine Generation zu spät kam (während er sie gleichzeitig auf eine doppelbödige Art hinterfragt, aber auch seine Abscheu davor zum Ausdruck bringt). Und die beschreiben, wie der Druck des allgegenwärtigen „Kalten Krieges“ und der Atombombe die Hoffnung der Menschheit auf ihre Zukunft deformiert.

Und dennoch endet Larkins wohl bekanntestes Gedicht mit den Worten: „Was von uns bleibt, ist die Liebe“. Wie kein anderes seiner Worte, hat dieses „Was von uns bleibt ...“ die gängige Vorstellung vom Glauben an die Liebe geprägt. Wie es für ihn typisch ist, legt er sich nicht völlig fest, sondern bezeichnet seine Aussage als „halb Gefühl, halb Wahrheit“. Aber die Kraft und die Eindringlichkeit dieser Schlussworte seines Gedichts lassen doch erkennen, wie hoffnungsvoll und letztendlich optimistisch Larkin in seinem Herzen war.

Oft habe ich Menschen erzählen hören von dem nebulösen Bereich, den wir „das Zwischenmenschliche“ nennen. Wir alle erfahren es tagtäglich. Diese unmissverständliche Wahrnehmung einer Stimmung: Wir betreten einen Raum, in dem mehrere Personen im Gespräch sind und wir wissen sofort, wie die Stimmung dort ist. Bei einem Familientreffen spüren wir instinktiv, zwischen welchen Mitgliedern der Runde es Spannungen gibt. Ein verliebtes Paar betritt unser Haus und bevor sie auch nur ein einziges Wort geäußert haben, fühlen wir ihr Glück. Wir erfahren es tagtäglich und doch tun wir, als be-

Was von uns bleibt

• • •

LUKE BARR



Luke Barr, Ex-Student am Hamburger Seminar,
Gemeindepfarrer in Aberdeen/Schottland

merkten wir es nicht. Vielleicht lassen wir diese Empfindungen so unbeachtet vorübergehen, weil sie so gewaltig sind, dass wir sie eigentlich kaum ertragen können. Kann es sein, dass es Liebe ist, was wir in diesem mysteriösen Raum zwischen Menschen finden? Liebe in all ihren Formen und Ausprägungen, selbst als ihr Gegenteil.

Ich würde behaupten, dass das, was das „Zwischenräumliche“ für uns so so herausfordernd macht, nicht allein die Tatsache ist, dass es sich ständig verändert: eine ununterbrochene Metamorphose vom Samen zur reifen Frucht, dann sterbend und wieder zur Saat werdend. Aber das ist doch Liebe: das ureigene Leben selbst, das Wesen unseres Schöpfer-Seins. Wenn wir uns darum bemühen, können in dem, was dort zwischen uns geschieht, die Lebenskräfte der Liebe fruchtbar werden. Wenn nicht, geht es eine Weile gut, aber die dann wirkenden Kräfte tragen unweigerlich schon die Saat der Zerstörung in sich. Nur tätige Liebe lebt fort, oder wie Larkin es ausdrückt: „bleibt von uns“.

Kürzlich las ich ein Wort, das Rudolf Steiner zugeschrieben wird. Leider weiß ich nicht, bei welcher Gelegenheit, wann, wo und zu wem es gesprochen wurde. Aber wie so vieles, was wir in seinem Werk entdecken

können, stehen diese Worte für sich selbst, beschenken uns überreich bei jedem erneuten ‚Nach-Denken‘. Steiner sagt dort, dass das Karma in solcher Art wirkt, dass zu denjenigen, die aus Liebe handeln, das Glück von der Welt zurück zu ihnen fließt. Zu denjenigen, die aus Hass handeln, kehrt Leiden zurück. Und zu denjenigen, die allein in Erfüllung einer Pflicht („Ich habe nur getan, was man mir gesagt hat“) handeln, wird ihre unverantwortliche Gleichgültigkeit zu ihnen zurückkehren als Gleichgültigkeit der Welt ihnen gegenüber.

Etwas bleibt von unserem Handeln; jede Tat hat Folgen und es sind diese, die als Saat in den Raum zwischen uns strömen, dorthin, wo der schöpferische „Herr des Karma“ wirkt. Verständlicher- und dankenswerterweise bewegen wir uns meist schlafend durch diesen „Zwischenraum“. Seine Macht ist unerträglich groß: Ein ungeleitetes Eindringen in diesen Zwischenraum kann uns Schaden zufügen. Aber wir können unser Selbst stärken, ihn schrittweise immer mehr wahrzunehmen.

Ich schaue zurück auf meine Zeit am Priesterseminar in Hamburg und ich sehe eine große Vielfalt an Aufgaben, Begegnungen und neuen Gedanken. Ich erinnere mich an die Persönlichkeiten, die uns „lehrten“. Ich

rufe mir die Herausforderungen, die Krankheiten, die Erkenntnisse und die „Durchbrüche“ – große wie kleine – ins Gedächtnis. Was war das alles? Wie kann ich diesen Prozess beschreiben, der sich in einer scheinbar unbedeutenden Biografie in einer riesigen Stadt abspielte, wie ein Ameisenhaufen wimmelnd in einem offenbar sinnlosen Kosmos? Es war Liebe. Liebe als ein Same, vorangetrieben, um aufzuplatzen und zur Blüte zu kommen. Und diese Saat bleibt lebendig im Kosmos. Warum? Weil meine Mühen, mein Ringen, und noch wichtiger, die Mühen derjenigen, die mich begleiteten und halfen, diesen Prozess segneten.

Seit ich das Seminar verlassen habe und als Priester arbeite, habe ich angefangen zu erfahren, wie unser zentrales Sakrament in seiner eigenen geheimnisvollen und schlichten Art, nicht nur uns jedes Mal verändert, wenn wir damit in Berührung kommen – das allein wäre Wunder genug, aber mehr noch: es bringt etwas Neues in den Raum zwischen uns. Eine gereifte Form der Liebe, in die wir uns einleben können. Und unser Mitwirken und Mitleben in der Menschenweihehandlung schafft eine Liebe, die ganz sicher (von uns) bleiben wird.

Die Studierenden

Amos Dancey

Vor ungefähr 35 Jahren habe ich meinen Weg im irdischen Dasein begonnen. Davor habe ich mich offenbar irgendwann entschlossen, Amerikaner zu werden. Kurioserweise bin ich jedoch in Herdecke/Deutschland zur Welt gekommen. Ich werde meine eigenen guten Gründe dafür gehabt haben, aber da gab es auch die Tatsache, dass mein Vater als neugeweihter Priester nach Witten entsandt worden war. Von meinem zweiten Lebensjahr an hatte ich genügend Zeit, mein amerikanisches Wesen zu entfalten. Nun bin ich jedoch mit einer deutschen Frau verheiratet und habe die letzten vier Jahre in ihrer Heimat Wachtendonk gelebt, einer kleinen Stadt am Niederrhein, die eine Stunde von Herdecke entfernt ist.

Glücklicherweise weiß ich schon länger, dass es nichts Besonderes ist, Amerikaner zu sein. Es dauerte viel länger, zu bemerken, dass es wohl auch nicht etwas ganz Besonderes ist, Priester zu sein. Aber ich bin mir noch nicht sicher und frage mich, ob es das überhaupt gibt – etwas Besonderes zu sein? Vielleicht werde ich mit der Zeit eine würdige Antwort darauf finden.



Kristin Kuhn

Mein Aufbruch zum Hamburger Seminar geschah „mit fliegenden Fahnen“, bis zum letzten Moment noch schnell dies und das in die Taschen gepackt und los ging's mit dem Auto zum Bahnhof. Aber wir hatten die Baustelle in unserem Ort vergessen, wodurch wir einen Umweg fahren mussten und wirklich sehr knapp am Bahnhof ankamen.

Da gerade sah ich „meinen Zug“ Richtung Augsburg davonfahren. Ein kurzer Schreck, ein Blick auf die Verbindung auf meiner Fahrkarte, um zu sehen, wann ich in Augsburg den ICE nach Hamburg erreichen sollte – und dann der Moment des Erstaunens und Aufatmens:

Meine Verbindung ging gar nicht über Augsburg, sondern über München, und die Reisenden nach München standen noch ruhig am Gleis, auf den verspäteten Zug wartend!

Erst im Nachhinein ging mir das Wunderbare dieses Erlebnisses auf. So beginne ich mein Studium mit dem Vertrauen auf die unsichtbaren Wege.



Eva Oswald

Vor ziemlich genau einem Jahr bin ich mit Lkw, Auto, Mann, Kindern und Katze von der Schweiz nach Schleswig-Holstein gezogen.

06.47 Uhr, der Regionalzug nach Hamburg-Dammtor fährt auf den Bahnsteig in Elmshorn ein und nimmt viele Pendler mit, auch mich.

Aus dem vollen Arbeits- und Familienleben heraus ist es nun möglich geworden, am Priesterseminar zu studieren, einem langen Wandel eine äußere Form und Ausdruck zu geben.

Die Stufen in den Waggon hinein und in der Annahme, ich sei die letzte, wollte ich die Abteiltüre schließen, zog und rüttelte daran, bis eine Frau, die mir zusah, sagte: „Da können Sie lange ziehen, die geht automatisch!“

Schnell setzte ich mich auf einen Platz, die Tür schloss tatsächlich von allein! Da stieg folgendes Bild in mir auf: Ich habe mich für einen bestimmten Zug entschieden, eingestiegen bin ich nun auch, Weiteres wird sich auch ohne mein Zutun ergeben.



des 2. Studienjahres

Laurien van der Laan de Vries

„Dass Wandel sich zeige ...“

Bis zum Januar dieses Jahres war ich Managerin, und dies seit 25 Jahren. Dann, im 53. Lebensjahr verlor ich meine Stelle.

Ich fragte mich, wie mein Mann und ich künftig den Lebensunterhalt für uns und unsere drei jüngsten Kinder bestreiten sollten und wie ich gleichzeitig die Früchte all meiner Erfahrungen einsetzen könnte. Die erste Anfrage kam vom Drempeltheater, einer Gruppe von Schauspielern, die seit 1994 die Mysteriendramen auf Niederländisch auf die Bühne bringt. Dann jedoch, wurde unerwartet mein Blick auf das Priesterseminar Hamburg gelenkt. Im September machte ich den ersten Schritt, um mir wieder treu zu werden und überlegte, welchen Kreisen ich bisher angehört hatte und in welchen ich mich künftig bewegen wollte.

„Dass Wandel sich zeige ...“ – sagt Astrid im 2. Bild im 4. Drama – „... im strebenden Schaffen“.



Thomas Prange

Sie kommt überraschend für den Zuhörer. Kaum jemand erwartet sie und doch erscheint sie ebenso wichtig wie der Ton selbst: die **GP** (Generalpause).

Ein Musiker wird wissen, was diese Initialen bedeuten. Als „allgemeines Schweigen aller Instrumente und plötzliche Stille“ beschreibt es ein Musiklexikon.

Ist sie nur das?

Sinnfrei erschien mir diese lange Pause in der ersten Begegnung, ahnungsvoll in der Jugend, bedeutend in den letzten Jahren.

Früher als Rastplatz für Chor und Orchester vor dem großen Finale, später als Moment des Innehaltens, jetzt aber als Zeitraum der Besinnung, in dem Nachklang, Stille und freudige Erwartung zu einem Ganzen verschmelzen.

Die Erwartung aber ist das Größte.



Siobhán Porter

Das zerrissene, verlassene Schlauchboot am Strand. Der Mann, von seiner Familie getrennt, in einem Rettungsboot treibend, sein Geld gestohlen, nur noch ein halber Liter Wasser. Wir geben ihm 20 Euro; wünschen, wir könnten mehr für ihn tun.

Mit diesen und anderen Erinnerungen fahren wir Richtung Norden, zurück nach Hamburg, ins neue Semester am Priesterseminar.

Wir sind zu dritt, plus ein Hund, 2500 Kilometer, 30 Stunden Non-stop-Fahrt. Wir folgen exakt der Route der Migrantinnen. Die ungarische Grenze ist eine Herausforderung für meine Geduld; ich seufze und ermahne mich gleich selbst: Die Flüchtlinge gehen zu Fuß entlang der Autobahn; wir haben den Schutz unseres Autos, wir haben unser (wenngleich nur für eine gewisse Frist) gesichertes Leben, in das wir zurückkehren.

Wir spüren die kühle Herbstluft, die uns aus unserem bequemen nordeuropäischen Leben entgegenweht und begrüßen die Frische; sind dankbar, in Deutschland zu sein, wo es Chancen gibt und neues Leben, neue Ideen, neue Impulse Wurzeln schlagen werden.



Zwischenzeit

Der Weg ins Unbekannte

MARISKA HUNFELD-JUE

Alles schien uns neu in diesem Land, in dem wir nur eine Zwischenzeit verbrachten. Mit dem Nachtboot hatten wir in kräftigem Wind unseren Hafen verlassen und sind der untergehenden Sonne hinterhergefahren. Am frühen Morgen gingen wir in einem anderen Hafen an Land. Nun lag die zweite Waghälfte vor uns. Unser Geld hatten wir schon an Bord des Schiffes gewechselt und so ging es gleich los, alles Neue – Meile für Meile – anzusehen.

In kurzer Zeit war uns das Neue schon fast vertraut geworden. Als wir bereits am nächsten Tag mit einem zweiten Schiff die Wildheit dieses Landes hinter uns ließen, kam jedoch eine Art Heimweh auf: Unsere Zeit in diesem Land war zu kurz. Hinter den Bergen wäre noch so viel zu entdecken gewesen. Das Licht schien so klar auf das Wasser des Meeres. Das nördliche Land übt einen Sog auf die Seele aus.

Jetzt geht es aber weiter nach Westen. An der Reling stehend, den Blick über das Wasser gerichtet, verschwindet das kaum bekannte Land rasch am Horizont. In der Ferne steigt ein Band von Wolken aus dem Meer herauf. Ist unter diesen Wolken das Land, zu dem wir unterwegs sind? Mit dem Fernglas versuchen wir Klarheit zu bekommen. Ja: verschleiert, in Grautönen, sehen wir etwas, das Land sein könnte. Aber es ist so neblig, es bekommt noch keine festen Konturen.

Da entdeckt der Sohn als erster beim Suchen mit dem Fernglas zwischen der Ferne und der Nähe ein kleines Fischerboot, eine Bohrinself und einen kleinen roten Fleck, den wir für eine Boje hielten. Bald stellt sich heraus, dass es das Segel eines einsamen Segelbootes ist.

Die Sehnsucht nach dem Nebelland kann jetzt warten. Wir sind doch jetzt hier, auf diesem Schiff, dessen Motoren im Maschinenraum das Schiffsdeck unter unseren Füßen vibrieren lässt. Wir genießen den Wind in unseren Gesichtern. Es ist kalt, aber nicht zu kalt. Die Sonne spiegelt sich in den Wellen des Wassers und die Bugwelle hinterlässt eine weiße Schaumspur, die sich breiter oder schmaler abzeichnet, je nach der Höhe des Seegangs.

Das Land im Westen blieb die ganze Zeit, als wir dort standen, im Nebel verborgen. Es war ein konkretes, echtes Land mit Menschen, Häusern, Städten, Wegen, Autos ... Aber trotz allem war es geheimnisvoll, verschleiert in Wolken und Wind.

Diese Sommerferien mit meiner Familie in Irland, nach einer Reise über England und Schottland, hat mir genau das gebracht, was ich brauchte: Die besondere Zeit in Hamburg hinter mir lassen zu können, mich innerlich zu verabschieden von den Menschen dort, dem Priesterseminar, der Stadt. Den Reichtum an Inhalten und Begegnungen in seiner



Mariska Hunfeld-Jue,
zwischen Studium und Schlusausbildung

Vollständigkeit noch einmal zu erleben – mit einer Art von Heimweh.

Dass die kommende Zeit in Stuttgart noch in Nebeln vor meiner Wahrnehmung verbleibt, ist einfach so ... Ich kann hinschauen wie durch ein Fernglas. Und das tue ich auch ab und zu, um mich vorzubereiten und mich zu freuen über das, was immer klarer und klarer am Horizont erscheint.

Dass es aber eine Zwischenzeit gibt, im Hier und Jetzt, die zur Verbindung wird zwischen „Hamburg“ und „Stuttgart“, wo es vibriert, wo das Wasser mir manchmal ins Gesicht weht und wo das Licht sich unerwartet um mich herum spiegelt, das ist meine Entdeckung dieses Sommers. Hier finde ich die Kraft, die mich auf meinem Weg ins Unbekannte begleitet.

ZwischenBericht

DOROTHEA RICHTER



Dorothea Richter,
zwischen Studium und Praktikum

Es kommt vor, dass mein Zug plötzlich auf freier Strecke anhält. Wegen einer Signalstörung oder Hindernissen im Gleis. Dann wird es möglich, die Gegend, die zwischen den Orten liegt, in Ruhe zu betrachten. Als man noch die Wagenfenster öffnen konnte, drangen in solchen Momenten Vogelgezwitscher und der Geruch von Heu ins Abteil. Manchmal ist es erforderlich, auf Schienenersatzverkehr umzusteigen. So musste ich einmal mitten in der Nacht, aus dem Schlaf heraus, zwischen Oslo und Trondheim den Zug verlassen, ein anderes Mal zwischen Innsbruck und Bozen die Fahrt außerplanmäßig in schwindelerregender Höhe auf der Autobahn fortsetzen.

Eine reibungslos verlaufende Reise ist zu begrüßen. Erfahrungen mache ich aber gerade da, wo auf dem Weg „Reibung“ entsteht und ich von Unvorhergesehenem „berührt“ werde. Abweichungen von der Route lassen mich stärker erfahren, zwischen Orten unterwegs zu sein. Meine Aufmerksamkeit wird größer, die Perspektive verändert sich, zusätzliche Geduld ist gefragt. Ein Zwischenbereich tut sich auf, in dem ich mich neu orientiere.

Ausbildung am Priesterseminar und danach heißt für mich, sich täglich im „Zwischen“ neu zu „verorten“, um dem Unvorhersehbaren Raum zu geben. Oder anders gesagt: immer unterwegs zu sein. Denn Zwischenzeiten sind Zeiten „des Überganges,

wo man sich in keinem bestimmten Zustand befindet. Dieses Zwischen ist durch nichts definiert. Das Übermaß an Unbestimmtheit erzeugt ein Gefühl der Unruhe und Angst, nämlich ein Schwellengefühl“, schreibt der Philosoph Byung-Chul Han. Umso mehr die Möglichkeit für Neues, das sich „zwischen-durch“ und nur „dazwischen“ in jeder Begegnung mit der Welt und mit mir selbst ereignen will.

In diesem Sinn sind Zwischenzeiten keine Auszeiten und Zwischenräume keine Leerräume, sondern geschenkte Zeit-Räume von gesteigerter Intensität. „Zwischen“ beschreibt einen offenen Bereich, der über Raum- und Zeitverhältnisse hinausgeht, einen Prozess im Spannungsfeld von Gewordenem und Zukünftigem. In ihm sind wir am Priesterseminar unterwegs, um Zeit-Räume zu Frei-Räumen werden zu lassen, in denen sich Himmel und Erde begegnen können.

„Die Zwischenzeit, die die Abfahrt von der Ankunft trennt, ist eine ungewisse Zeit, in der man mit dem Unberechenbaren zu rechnen hat. Sie ist aber auch die Zeit der Hoffnung oder des Erwartens, die die Ankunft vorbereitet.“ (Byung-Chul Han, *Der Duft der Zeit. Ein philosophischer Essay zur Kunst des Verweilens*, Bielefeld 2009)

Wirtschaftlicher Jahresbericht 2014

Bilanz

zum 31.12.2014/ 31.12.2013

Aktiva	2014 in €	2013 in €	Passiva	2014 in €	2013 in €
Anlagevermögen	318.917,20	323.763,11	Stiftungskapital	109.618,00	109.106,71
KfZ Seminar	3.658,00	5.566,00	Stiftungskapital	104.618,00	104.106,71
Inventar Seminar	2.376,04	4.297,04	Stipendienfonds	5.000,00	5.000,00
Inventar Bibliothek	2.366,00	2.944,00			
An SL überlassene AM	1,00	1,00	Rücklagen	247.536,66	362.967,38
Inventar Verwaltung	6,00	6,00	Stipendienfonds B	75.000,00	75.000,00
Inv. Wohnung 4. OG	852,00	962,00	Haushaltsrücklage	102.851,36	216.219,38
Inv. Dozentenzimmer	1,00	1,00	zweckgeb. Zuwendungen	3.305,30	5.368,00
GWG Sammelkonto	2.882,00	3.210,91	Inventarrücklage	18.380,00	18.380,00
Beteilig. a. Gemd.haus	306.775,16	306.775,16	Rücklage sonstige	48.000,00	48.000,00
Forderungen	189.291,14	212.410,31	Rückstellungen	6.160,00	7.250,00
Stipendien	48.171,00	42.753,00	Vorbereitungskurs	0,00	0,00
Studiengebühren	5.774,00	6.925,00	Jahresabschluss	1.900,00	1.800,00
Innerh. CG Region Nord	702,35	779,52	Sonstige	4.260,00	5.450,00
Außerh. Region Nord	0,00	550,20			
An Verwaltung KdöR	150,00	2.213,25	Darlehen	317.981,14	358.562,63
An Seminarleitung	26,16	28,36	Von Freunden	288.181,14	328.762,63
Mietkaution Pfr.Whg.	8.010,00	8.010,00	Darl. Stipendienfonds	29.800,00	29.800,00
Schlüsselpfand Joki	120,00	120,00			
Sonstiges	1.337,63	1.030,98	Verbindlichkeiten	7.386,68	12.838,76
Aus Erbschaften	125.000,00	150.000,00	Verbindlichkeiten	2.713,92	5.052,87
			Treuhand Stip.fond A	4.672,76	7.757,40
Flüssige Mittel	184.775,02	329.875,47	Sonstiges	0,00	28,49
Kasse Seminar	436,38	1.186,06			
Postbank HH	27.208,12	43.349,29	Rechnungsabgrenzung	5.250,00	16.292,56
BfS 7447507	5.765,94	34.768,20			
Nordd. Gem.konto	151.364,58	250.571,92	Bilanzsumme	693.932,48	867.018,04
Rechnungsabgrenzung	949,12	969,15			
Bilanzsumme	693.932,48	867.018,04			

Ergebnisrechnung

1.1. – 31.12.2014/2013/2012

Bezeichnung	2014 in €	2013 in €	2012 in €
Erträge Ausbildung	48.314,00	57.337,00	38.178,00
Erträge Stipendienfonds	8.827,78	12.565,00	15.989,00
Zuwendungen	126.105,17	156.205,52	170.526,79
Erstattungen	9.757,89	15.973,98	6.128,75
Erträge Geld- und Kapitalverkehr	792,66	786,80	296,66
Erträge außerordentlicher Haushalt	31.196,90	222.052,88	277.968,37
Summe Erträge	224.994,40	464.921,18	509.087,57
Aufwendungen für Seminarltg. u. Mitarbeiter	160.371,90	150.902,37	142.037,17
Honorare Dozenten	39.304,50	31.005,50	29.155,00
Fahrt- und Reisekosten	12.095,76	17.776,15	15.009,42
Verwaltung und Kommunikation	29.104,27	20.423,00	22.444,74
Aufwand Kultus Bibliothek Lehrmittel	5.496,74	26.765,11	8.595,58
Aufwand für Kapital- und Geldverkehr	4.461,67	4.679,70	4.352,79
Aufwand Raumnutzung	59.173,05	66.597,75	72.407,11
Aufwand Cafeteria	5.442,42	6.623,74	4.937,29
Aufwand PKW	5.987,34	5.273,87	4.584,78
Ausgaben Stipendienfonds	8.135,48	14.824,00	17.708,01
Aufwand außerordentlicher Haushalt	3.408,94	18.507,26	14.206,39
Abschreibungen Sachanlagen	5.716,05	8.380,00	8.768,03
Wertberichtigungen	-0,01	0,03	2.335,00
Summe der Aufwendungen	338.698,11	371.758,48	346.541,31
Ergebnis vor Verwendung	-113.703,71	93.162,70	162.546,26
Ergebnisverwendung			
Zuführung Stiftungskapital	-511,29	-511,29	-511,29
Auflösung Rückstellungen	57,28	15.509,72	122,66
Rücklagenzuführung	-1.710,30	-60.220,20	-166.219,63
Rücklagenauflösung	115.868,02	-47.940,93	4.062,00

In der Übersicht sind die drei zurückliegenden Jahre mit variierenden Studentenzahlen zu berücksichtigen, die die Einnahmen in „Erträge Ausbildung“ verändern und die Ausgaben ebenso beeinflussen. (Im Wintersemester 2012/2013 waren 19 Studierende, SS 2013: 21, WS 2013/2014: 23, Sommersemester 2014: 17, Wintersemester 2014/2015: 16 Studierende am Seminar).

Liebe Freunde und Förderer des Hamburger Priesterseminars,

wir möchten Ihnen mit diesem Jahresbericht 2014 wieder einen Einblick in unsere wirtschaftliche Lage geben.

Zusammenfassend können wir hier berichten, dass wir Dank der Zuwendungen und der vorhandenen Haushaltsrücklage aus Vermächtnissen das strukturelle Defizit ohne zusätzliche Gelder aus der Christengemeinschaft im vergangenen Jahr ausgleichen konnten.

Dafür möchten wir allen Freunden und Förderern sehr herzlich danken!

Für das laufende Geschäftsjahr erhoffen wir noch weitere Zuwendungen für den ordentlichen Haushalt. Zweckgebundene finanzielle Unterstützung haben wir von Stiftungen bereits bekommen, die vor allem für die Projekte „Umzug“ und „Studium für Berufstätige“ vorgesehen sind.

Das „Studium für Berufstätige“ ist grundlegend geplant, die konkrete Terminübersicht mit Dozenten bis Sommer 2017 fertiggestellt, und wir erwarten den Beginn dieses neuen Ausbildungszweiges am 22. April 2016.

Im Sinne dieser Vorfreude begrüßt Sie herzlich – auch von meinem Kollegen Ulrich Meier, allen Mitarbeitern und Studenten –

Ihr

Christian Scheffler

Es folgen die Erläuterungen zur Bilanz

in gleicher Aufstellung wie im Vorjahr, aktualisiert für 2014.

Aktiva

Anlagevermögen

Die Werte sind um die planmäßigen **Abschreibungen** verringert. Das **GWG Sammelkonto** beinhaltet neue PC-Technik, Software und auch ein Reinigungsgerät zur Bodenpflege, was die Reinigungskosten unter „Aufwand Raumnutzung“ mit reduziert.

Die **Beteiligung** von 306.775,16 € bezieht sich auf den Rittelmeyer-Saal-Bau der Gemeinde Johanneskirche, an dem das Seminar beteiligt ist.

Forderungen

An Stipendien sind im vergangenen Jahr 28.980 € an 7 Studenten ausgegeben und 19.312 € an Rückzahlungen (davon 16.100 € von der Foundation für geweihte Studenten) geleistet worden..

Forderungen innerhalb der Region sind Sachkostenabrechnungen mit der Gemeinde Johanneskirche.

Die oben genannten Vermächtnisse sind als Erbschaft im Jahre 2012 eingetreten, 2013 von der Körperschaft Hamburg realisiert, aber nicht ausgezahlt worden. Sie bestehen weiter als Forderungen und reduzieren sich ab 2014 um den vereinbarten Betrag von 25.000 € pro Jahr, der als Liquidität in unseren Haushalt einfließt.

Sonstiges sind Stromkostenforderungen gegenüber der Polizei, die den Container vor dem Mittelweg 13 über das Seminar angeschlossen hat.

Die Rechnungsabgrenzung von 949,12 € bezieht sich auf anteilige Versicherungspolice für 2015.

Passiva

Das **Stiftungskapital** hat sich durch Zustiftung erhöht.

Aus der **Haushaltsrücklage** ist das negative Jahresergebnis ausgeglichen worden.

Die **Inventarrücklage** ist für Erneuerungen erhöht im Rahmen der Abschreibungen.

Der **Stipendienfonds A** wird von den Studenten selbst verwaltet und im Seminarhaushalt treuhänderisch geführt.

Die **Rücklage sonstige** setzt sich zusammen aus 30.000 € für das Projekt „Seminar und Gemeinde“, 15.000 € für einen möglichen Weihervorbereitungskurs, 3.000 € für einen weiteren Seminarleiterumzug.

Rückstellungen sonstige sind Planungskosten für das Projekt „Seminar und Gemeinde“.

Die **Rechnungsabgrenzung** über 5.250 € betrifft vorausbezahlte Studiengebühren des Folgejahres.

Einige Studenten haben den Betrag für das gesamte Studienjahr im Voraus überwiesen.

Es folgen nun einige Erläuterungen zur Ergebnisrechnung:

Einnahmen

In **Erträge Ausbildung** sind die Studiengebühren gebucht.

Die **Erträge Stipendienfonds** sind zweckgebundene Zuwendungen für personenbezogene Stipendien. In den **Zuwendungen** sind die Grundfinanzierung der Foundation über 40.000 € sowie die Zuwendung der

Körperschaft Hamburg, die faktisch als Mieterlass zurückfließt, enthalten und die Zuwendungen von Freunden und Förderern.

2014 hat das Seminar ein Vermächtnis in Höhe von 10.000 € erhalten. Dieses Vermächtnis steht in **Erträge außerordentlichen Haushalt**.

Aufwendungen

Die **Aufwendungen für Seminarleitung und Mitarbeiter** bestehen aus Gehaltszahlungen von 51.680 € für 1,6 Seminarleiterstellen als Pauschale an den Gehaltsverbund der Region Norddeutschland, aus 28.884,00 € Beitrag an den KV der Christengemeinschaft zur Altersversorgung, aus 41.632,80 € für Mitarbeitergehälter, ca. 29.000 € an Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträgen, aus 4.944 € für die Gehälter geringfügig Beschäftigter, den Rest bilden pauschale Beiträge (Bundesknappschaft).

Die **Honorare der Dozenten** sind angestiegen, weil es Zusatzprojekte für einzelne Studenten gab, die im bisherigen Studienbetrieb nicht möglich waren. Außerdem wurde eine Vergleichbarkeit der Honorarsätze für alle Dozenten geschaffen, die 2014 wirksam wurde.

Die **Fahrt- und Reisekosten** sind um ca. 5.000 € reduziert; es gab keine projektbezogene Reise der Seminarleitung, außerdem sind 2014 nur zwei Seminarleiter tätig und insgesamt auch weniger unterwegs gewesen als 2013.

In **Verwaltung und Kommunikation** sind in diesem Jahr die Ausgaben für die grundlegende Neueinrichtung der Website (Nutzungsformate für alle technischen Geräte, wie PC, Tablet, Smartphone) sowie zusätzliche Layout- und Druck-, bzw. Versandkosten für die Vorbereitung des Projektes „Studium für Berufstätige“ enthalten. Ein Teil des Mehraufwandes ist durch Stiftungsgelder gegenfinanziert.

Der **Aufwand für Lehrmittel** beinhaltet nur geringe Ausgaben für eine Exkursion in die Region Westdeutschland. 2013 hatte eine Studienreise nach Chartres stattgefunden.

Die Summe von 59.173,05 € fasst unter **Aufwand für Raumnutzung** die Mietkosten von 36.301,80 € an die Körperschaft Hamburg sowie alle Nebenkosten (Energie, Heizung, Wasser, Reinigung, Reparaturen) zusammen. Die Verbrauchskosten haben wir reduziert, ebenso sind die Reinigungskosten dank Eigeninitiative zurückgegangen. Die **Aus-**

gaben Stipendienfonds sind an Studenten gegebene, nicht rückzahlbare Beträge, die als zweckgebundene Zuwendungen eingingen. Der **Aufwand im außerordentlichen Haushalt** ist gegenüber dem Vorjahr deutlich reduziert; 2014 gab es lediglich unsere regelmäßigen Veranstaltungen wie Orientierungskurse/Offene Wochen, Sommerstudientage sowie die öffentliche Vorlesungsreihe „Akzente christlicher Erneuerung“. 2013 waren hier noch die Aufwendungen für einen Seminarleiterumzug sowie Planungskosten für einen Umzug des Seminars in die Gemeinde HH-Mitte enthalten. Wegen des geplanten Umzugs sind 2014 keine größeren Renovierungen im Mittelweg 13 erfolgt.

In den **Wertberichtigungen** von - 0,01 € ist eine Rundungsdifferenz bei Nebenkostenabrechnungen enthalten.

Wenn Sie zu den Zahlen und den Darstellungen Fragen haben, so nehmen Sie gerne Kontakt auf.

Doris Quirling erreichen Sie von Montag bis Donnerstag im Seminarbüro unter 040-44 40 54-0.

Wir freuen uns über Fragen, Anregungen oder Rückmeldungen!

Herzlich grüßt Sie

Ihr

Christian Scheffler

Hamburg, den 18. September 2015

Gotland

Ein besonderer Ort der Begegnung

HEIKE BRITSCH

In den Spätsommertagen dieses Jahres begab ich mich auf die Reise nach Gotland zu einer Tagung, die ganz unter dem Motto der Begegnung stand. Einige Mitglieder der Volksdorfer Gemeinde nahmen mich in ihrem Auto mit und so begann die Tagung schon mit der 17-stündigen Anreise, die genügend Zeit für Begegnung bot.

Das aus einem alten Hofanwesen entstandene Tagungszentrum liegt idyllisch am östlichen Rand der Insel. Von der Straße aus ist die zum Tagungshaus ausgebaut Scheune und das Wohnhaus mit Übernachtungsmöglichkeiten zu sehen. Erst hinter einem mehrere Meter breiten Dickicht aus Wacholder steht die kleine Kapelle. Sie ist ganz aus Holz gebaut und fügte sich mit ihrer Linienführung und dem dezenten Anstrich gut in das Landschaftsbild ein. Das Grundstück teilen sich die Menschen mit einer relativ großen Kaninchenpopulation. Deren Angehörige tummeln sich vor allem im Wacholder, aber des Nachts sind sie fleißig dabei, auf dem ganzen Gelände kleine Kuhlen zu graben, die dann wiederum von den Menschen mit weißen Steinen gefüllt werden: Für jedermann gut sichtbar, zur Vermeidung gestauchter und verrenkter Fußgelenke.

Von den nachmittäglichen Begegnungen mit der Insel selbst habe ich drei besondere Eindrücke nach Hause mitnehmen können. Einmal die Schiffssteinsetzungen: Diese meist in der Form eines von oben betrachteten Schiffes angeordneten Steingruppen

zeigen eine aufnehmende Gebärde, ein Öffnen für alles, was vom Himmel und aus dem All kommt; gleichzeitig haben sie für mich etwas stark Erdverbundenes, Anziehendes, in die Schwere und Dunkelheit Gehendes – sie verströmen eine fast bedrückende Stille. Welch ein Kontrast zur Weite, zum Licht, zum Wind, die einen umspielen, ja mit sich reißen wollen, wenn man direkt an der Ostseeküste steht! Und schließlich die Klinte, diese Hochplateaus, die bis zu 20 Meter senkrecht aus der Umgebung aufragen und den Blick auf die einzelnen geologischen Schichten freigeben: dort oben zu stehen, vermittelt eine unvergleichliche Grenzenlosigkeit, ein Gefühl, dem Himmel ganz nah zu sein ...

Der Tagungsablauf sah vor, dass wir uns nach dem Abendessen in Gruppen zusammenfanden und uns zu bestimmten Fragen austauschten. In meiner Gruppe waren Teilnehmer aus Russland, Schweden und Deutschland. Am ersten Abend erzählten wir uns gegenseitig, warum wir nach Gotland gekommen waren. Den meisten, die das erste Mal dort waren, ging es so, dass sie einem Gefühl, einem inneren Ruf gefolgt sind. Andere waren schon früher an diesem Ort und hatten hier den Eindruck vom Zusammenspiel eines ganz besonderen Lichtes mit der Natur, das sie liebten und das sie immer wieder hierher lockte.

Unsere Gruppe traf sich bei Kerzenlicht unter einer Dachschräge in einem nur durch einen Vorhang abgetrennten Bereich. Das

schuf eine besondere Atmosphäre von Innigkeit, Dichte und Vertrautheit. Der Umgang mit den Fragen geschah in großer Offenheit und Tiefe. Am letzten Abend ging es um die Frage: Wie würde ich das Wesen meines Landes charakterisieren? Das Ringen um eine authentische Antwort brachte zunächst zutage, wie unterschiedlich man als Schwede, Russe oder Deutscher empfindet, wenn man vom Heimatland sprechen soll ... Fragen nach fremder und eigener Schuld, geleisteter und nicht geleisteter Aufarbeitung kamen auf, aber auch Ahnungen von Kraft und Stärke und in der Zukunft vielleicht noch von uns geforderten großen Taten.

Beendet haben wir diese Tagung mit einem kleinen Ritual auf dem Platz zwischen den Tagungshäusern: Alle Teilnehmer stellten sich zu einem Kreis auf und einer nach dem anderen begann, stumm den Kreis abschreitend, sich von jedem zu verabschieden. Begleitet wurde dieses Ritual von der Sonne, die durch ein Fenster in den Wolken schaute und ihre Strahlen durch viele kleine Wolkendurchbrüche in alle Himmelsrichtungen schickte. Sie waren uns wie ein Symbol dafür, dass wir nun wieder in alle Welt auseinandergehen würden, einen Lichtstrahl für uns und die Daheimgebliebenen im Herzen mit uns tragend ...

Spendenaufruf

*Liebe Freunde und Förderer
des Hamburger Priesterseminars,*

auch in diesem Jahr 2015 benötigen wir weitere finanzielle Unterstützung und möchten Sie daher herzlich bitten, dass Sie uns dabei helfen! Die Sockelfinanzierung aus der Gesamtheit der Christengemeinschaft und die Studiengebühren der Studierenden werden nicht ausreichen, zusammen mit den Einnahmen aus Zuwendungen in der bisherigen Größenordnung den laufenden Haushalt des Priesterseminars zu decken.

Was ist möglich? Sie können den Kreis der Förderer erweitern helfen, der uns mit regelmäßigen Beiträgen wirtschaftlich mitträgt. Sie können uns einmalig helfen durch eine Spende oder Schenkung.

Vielleicht ist Ihre Möglichkeit auch, dass Sie einen anderen Menschen auf das Priesterseminar Hamburg hinweisen?!

Auch Ihr Mit-dran-Denken wird helfen. Das zeigen die vergangene Jahre.

Und nicht zuletzt: Eine große Hilfe ist uns immer wieder durch Vermächtnisse zugekommen, wenn das Priesterseminar Hamburg (Stiftung Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft) darin erwähnt wurde. Wenn Sie dazu ein Gespräch oder eine Beratung suchen möchten, stehe ich Ihnen gern zur Verfügung.

Mit einem herzlichen Dank für Ihr Mit-Tragen

grüßt Sie

Ihr

Christian Scheffler



Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft/KdöR

Mittelweg 13
20148 Hamburg

Telefon 040 44 40 54-0
Telefax 040 44 40 54-20

www.priesterseminar-hamburg.de
info@priesterseminar-hamburg.de



Für Ihre Zuwendung an das Priesterseminar Hamburg:

IBAN DE08 2001 0020 0021 5882 00

BIC PBNKDEFF